

## Sie macht jungen Frauen Mut

Seit fast 30 Jahren dreht die Französin Claire Simon Filme über Minderheiten: Frauen, Schwarze, Randständige. Im Zuge von #MeToo wird ihr Kino neu entdeckt.

von Christian Jungen / 14.4.2018



Claire Simon, 63, ist in ihrer Heimat Paris am liebsten mit dem Velo unterwegs. (Bild: Stephanie Fuessenich)

Sie sagt, sie habe in ihrer Karriere als Filmmacherin «die ganze Zeit» Sexismus erlebt. «Die Männer schauten komisch, wenn ich zum Dreh kam: Kann die das?, fragten sie sich und dachten, die macht wohl bloss Frauenfilme.»

Claire Simon ist auch Regisseurin geworden, um die Männer eines Besseren zu belehren. Filmmachen war für sie stets ein politischer Akt. «Frauen werden dazu erzogen, angeschaut zu werden, als Dokumentarfilmerin drehe ich den Spiess um und schaue selber.»

Als Frau und Dokumentaristin gehörte sie lange einer doppelten Minderheit an. «Als ich Anfang der neunziger Jahre zu drehen begann, gab es in Frankreich nur Chantal Akerman und Agnès Varda. Der Weg zur Gleichstellung ist für Frauen im Film auch deshalb lange, weil es noch immer an Vorbildern mangelt.»

Cinephilen ist Claire Simon ein Begriff, weil viele ihrer Werke in Locarno oder in der Quinzaine des Réalisateurs in Cannes liefen. Ihr Kino wurde lange über ihren beobachtenden Stil definiert, Simon galt als eine Art weibliche Seelenverwandte des grossen Dokumentarfilmers Frederik Wiseman, mit dem sie befreundet ist.

Der Vergleich ist naheliegend, weil auch ihre Filme davon leben, dass sie viel Zeit an einem Ort verbringt und den Menschen so vertraut wird, dass sie die Präsenz ihrer Kamera zu vergessen scheinen. Trotzdem hinkt der Vergleich.

Wiseman geht meist von Institutionen wie der Public Library in New York («Ex Libris») oder einer Universität («At Berkeley») aus, die studierte Anthropologin Simon von Orten: So porträtierte sie in «Coûte que coûte» (1995) einen kriselnden Catering-Service in einem südfranzösischen Industriegebiet und in «Le bois dont les rêves sont faits» (2015) den Wald von Vincennes im Osten von Paris, wo Schwule cruisen, Nutten anschaffen, Künstler malen, Ausländer grillieren.

Dabei setzte sie auf einen Voice-over-Kommentar, was Wiseman nie tun würde. Ohnehin findet sie für jeden Film eine neue Form und pendelt mühelos zwischen Spielfilm und Dokumentarfilm.

## **Sie studierte Arabisch**

Nun wird im Zuge von #OscarsSoWhite und #MeToo ihr Werk neu entdeckt, wobei der Fokus eher auf dem Inhalt liegt. Am Dokumentarfilmfestival Visions du Réel in Nyon erhält sie

Montagabend – als erste Frau überhaupt – den Prix Maître du Réel, der zuvor an Richard Dindo, Barbet Schroeder, Peter Greenaway und Alain Cavalier verliehen wurde.

«Ich habe früh beschlossen, den Preis 2018 einer Frau zu geben», erklärt die neue Direktorin Emilie Bujès, die Simon für die Offenheit und den Eklektizismus ihres Werkes bewundert.

Tatsächlich hat Simon die Vielfalt, die jetzt im Mainstream angekommen ist, sozusagen avant la lettre gepflegt: Sie hat Frauen gefilmt, junge vor allem, und oft Angehörige von ethnischen Minderheiten. Im dokumentarischen Spielfilm «Les bureau de Dieu» (2008) sehen wir durch die Augen der von Nathalie Baye, Nicole Garcia und Isabelle Carré gespielten Sozialarbeiterinnen die Not von jungen algerisch- und marrokanischstämmigen Mädchen, die schwanger sind und eine Beratungsstelle aufsuchen.

Obwohl es ein Drehbuch gab, hat Simon auf Improvisation gesetzt (viele Laiendarstellerinnen spielen ihre eigenen Erlebnisse nach) und dadurch die authentischen Regungen der Teenager einfangen können, ihre Scham, ihre Naivität, ihre Unschuld. Simon ist von der Jugend fasziniert. «Ich liebe die Unschuld, dieses Stadium, wenn das Drehbuch des Lebens noch nicht geschrieben ist.»

Simon kam 1955 in London zur Welt, ihre Mutter war Engländerin, ihr Vater ein aufgrund einer Krankheit behinderter Franzose. Aufgewachsen ist sie in der südfranzösischen Region Var. «Mir standen in der Jugend die Araber viel näher als die Nordländer. Besonders interessiert hat mich Algerien, so dass ich neben Anthropologie auch Arabisch und die Sprache der Berber studierte, die damals viele lernten, die ins Ölgeschäft einsteigen wollten.»

## **Cannes-Bashing**

In Algerien kam sie zum Film. Sie absolvierte ein Praktikum bei Mohammed Lakhdar-Hamina und half ihm beim Schnitt von «Chronik der Jahre der Glut» über den Ausbruch der algerischen Revolution, der 1975 in Cannes die Goldene Palme gewann.

Simon war selber nicht an der Croisette und redet sich beim Thema Cannes in Rage. Das Festival ist für sie eine Bastion des alten Establishments. Dass der seit 2001 amtierende künstlerische Leiter Thierry Frémaux sich neuerdings um Geschlechtergleichheit im Auswahlgremium bemüht, sei bloss eine Massnahme, um seinen Posten halten zu können.

«Es ist verrückt, sogar Diktatoren-Typen wie Orban und Trump werden vom Volk gewählt, nur der kleine Kerl in Cannes handelt autonom. Er ist der Diktator des Weltkinos, der vor allem die Interessen einiger grosser Produktionsfirmen vertritt und sich um die Frage der Repräsentation foutiert. Das ist skandalös. Könnten die Filmemacher den Direktor von Cannes wählen, würden sie Frémaux sofort rauswerfen.»

Zum Establishment hat Claire Simon ein widersprüchliches Verhältnis. So schreibt sie auf ihrer Website, sie misstrauet dem Kult der Meister. Nun nimmt sie aber doch den Prix Maître du Réel an. Begründung: «Es ist doch sehr angenehm für eine Frau, Meister genannt zu werden, weil das Wort männlich ist. Zudem ist der Autorenkult der Cinephilen die einzige Möglichkeit, wie jemand wie ich seine Filme finanzieren und ein wenig künstlerische Freiheit behalten kann.»

Weiter findet sie das Aufnahmeprozedere zur staatlichen Filmhochschule La fémis «grauenhaft», war aber selber Vorsteherin der Abteilung Regie an der Schule.

Ihr Unbehagen hat dazu geführt, dass sie über den Selektionsprozess den Film «Le concours» gedreht hat, der 2016 am Filmfestival Venedig einen Preis gewann. Der Dokfilm ist eine Reflexion über das Elitebewusstsein der französischen Gesellschaft und zeigt die Unbeholfenheit der jungen Filmemacher in spe ebenso wie die Arroganz der Professorinnen.

«Es war viel schwieriger, die Erlaubnis der Ausbilder zu bekommen als jene der Studierenden», erzählt Simon und betont: «Es ist immer schwieriger, die Reichen und Mächtigen zu filmen als die Armen.» Gerade Dokumentarfilmer sollten sich ihrer Meinung nach vermehrt um das Establishment kümmern, es sei nur allzu leicht, Filme über das Elend zu drehen.

Claire Simon erweist sich im Gespräch als kantige Intellektuelle mit dezidierten Meinungen. Ihr Kino kommt aber ohne Moralin aus. «Wenn Sie einen Film machen, um etwas zu denunzieren, wird das garantiert ein schlechter Film. Wer eine Botschaft übermitteln will, soll die Post benutzen.»

Simon, die selber nie eine Filmschule besucht hat und immer auch selber die Kamera führt, ist eine anthropologische Filmemacherin, deren Werk sich durch genaue Beobachtung und Menschenliebe auszeichnet.

Vielleicht ihre schönsten Werke sind «Géographie humaine» (2012) und «Gare du Nord», ein Dokumentarfilm und ein dokumentarischer Spielfilm, in denen sie den grössten Bahnhof Europas, den täglich eine halbe Million Passagiere frequentieren, als Spiegel der französischen Gesellschaft inszeniert – und des Lebens: «Die Durchreise am Bahnhof ist eine Metapher für unser Leben: Man kommt an, durchquert das Leben und geht wieder.

Das entspricht unserem Schicksal auf der Erde.» Die alltäglichen Episoden, die sie in prägnanten Vignetten erzählt, wurden zwar inszeniert, entsprechen aber bis ins Detail der Realität. Simon hat mit drei Studenten der Filmschule Fémis während sechs Monaten Passanten beobachtet, heimlich ihre Gespräche aufgezeichnet und sie in Dialoge übertragen.

Die Hauptrollen im Spielfilm haben Nicole Garcia und Reda Kateb inne. «Ich wollte diese bekannten Schauspieler mit der Gewalt des Alltags konfrontieren. Die Stars spielen nämlich anders, wenn sie plötzlich mit einem Buezer aus dem Volk im Lift stehen.» Simon sagt, das Leben bestehe aus Alltag, und den wolle sie erzählen. «Oft verbirgt sich in der Banalität die schönste Fiktion.»

Visions du Réel in Nyon dauert noch bis 21. April. Das Festival und die Cinémathèque suisse in Lausanne widmen der Regisseurin eine Retrospektive. Am 17. April hält Simon um 10 Uhr in Nyon eine öffentliche Master Class.

---

## Newsletter

Lassen Sie sich mittwochs und freitags von der Redaktion informieren und inspirieren. [Jetzt abonnieren](#)

---

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ am Sonntag ist nicht gestattet.